

»Forscher-Selfies« des 19. Jahrhunderts

16

»Visitkarten-Porträts waren nicht weniger als der analoge Vorläufer heutiger sozialer Netzwerke. Sie waren das Facebook des 19. Jahrhunderts.« so die Kunsthistorikerin Martina Baleva. Ähnlich unseren heutigen Selfies dienten sie dem »Networking«.

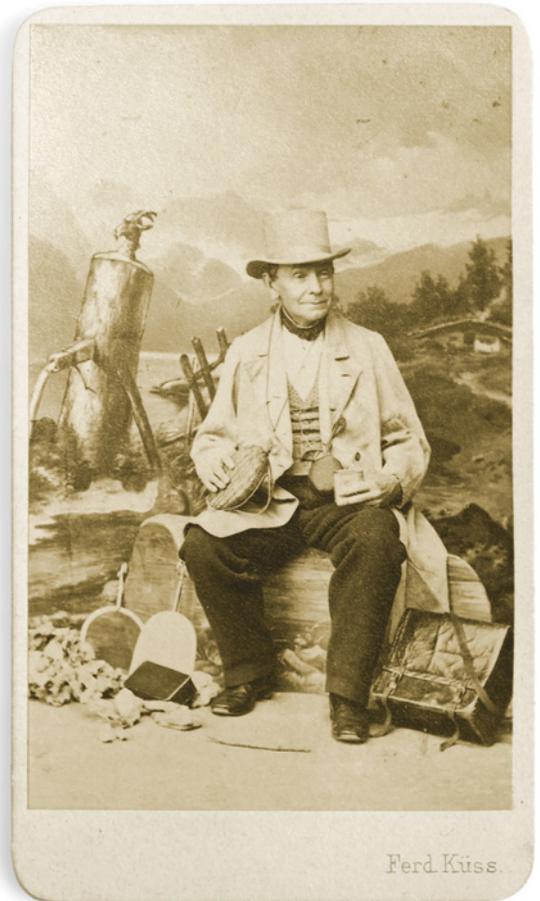
Text: Stefanie Jovanovic-Kruspel

Fotos: Archiv NHM

Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Sammeln von Naturalien immer mehr zur wissenschaftlichen Praxis. Die Ausbeute wissenschaftlicher Expeditionen präsentierte man in den großen Museen. Die Menschen, die das Material gesammelt hatten und auswerteten, rückten damit ebenfalls in den Fokus der Öffentlichkeit. Neue Mittel fotografischer Selbst-Inszenierung erlaubten es den bürgerlichen Forschern – damals fast ausschließlich Männer – erstmals aus ihrer bisherigen Anonymität hervorzutreten. Die in vielen Abteilungen des NHM Wien verwahrten historischen Porträtsammlungen legen beredtes Zeugnis davon ab.

So umfasst beispielsweise die Porträtsammlung der Schmetterlingsabteilung mehr als 100 »Visitkartenporträts«, die zwischen 1850 und 1920 entstanden sind. Die Dargestellten repräsentieren einen bunten Querschnitt durch

Josef Mann vor künstlicher Berglandschaft, als Freilandforscher inszeniert.



die damalige wissenschaftliche Community Europas.

Unter »Visitkartenporträts« versteht man ein 1854 vom französischen Fotografen André Adolphe-Eugène Disdéri (1819–1890) entwickeltes Verfahren, das es ermöglichte, schnell und preiswert ganze Serien kleiner Porträts herzustellen. Als sich 1859 sogar Kaiser Napoleon III mithilfe dieser Technik ablichten ließ, wurden diese Porträts zu einem »gesellschaftlichen Muss«. In Wien wur-

»Es kam zu einer wahrhaften Visitenkartenepidemie.«

de sie von dem Fotografen Ludwig Angerer 1857 eingeführt. Es kam zu einer wahrhaften »Visitenkartenepidemie«. Dank moderater Preise war es nun auch dem Bürgertum möglich, Bildnisse von sich anfertigen zu lassen.

Oft wurden diese Bilder gesammelt und in ledergebundenen Fotoalben zur Ansicht ausgelegt. In der Schmetterlingssammlung ist zwar kein Album erhalten geblieben, dennoch dienten die Bilder eindeutig repräsentativen Zwecken. Man versuchte, möglichst viele Porträts zu erhalten und versah sie mit genauen Lebensdaten.

Der Großteil der Porträts in der Schmetterlingssammlung ist einheitlich und wenig individualisiert gestaltet. Einige Bilder stechen jedoch hervor, da sich die Dargestellten klar als Entomologen inszenierten. Beispiel dafür sind die Bildnisse des Wiener Sammlers und Präparators Josef Mann (1804–1889). Er ließ sich mehrfach als Schmetterlingsforscher porträtieren: einmal in künstlicher Berglandschaft mit Netz und Sammel tasche, ein anderes Mal ebenfalls im »Freiland« mit Fliegenklatsche und Sammeldose unterm Arm, lässig an einen Baum gelehnt und zuletzt am Schreibtisch sitzend mit Insektenladen beim Präparieren.

Ebenfalls eindeutig als Entomologe auszumachen, ist der französische Schmetterlings- und Heimatforscher Antoine Guillemot (1822–1902). Er posiert in Expeditionsbekleidung mit Hut, Kescher und Sammel tasche, bereit seiner Forschungsarbeit nachzugehen.

Bereit zum Aufbruch ins Feld: Antoine Guillemot in Expeditionsbekleidung.

Warum ließen sich gerade diese zwei Herren so erzählfreudig darstellen? – Vielleicht, weil sie beide neben der Entomologie auch künstlerisch tätig waren. Mann war Naturalienmaler und Guillemot selbst Fotograf. Offenbar waren sie sich der Wirkung von Bildern besonders bewusst.

Zu einer Zeit, als es noch kein Biologiestudium gab und entomologische Forschung vor allem von Personen mit medizinischem oder pharmazeutischem Hintergrund als Liebhaberei betrieben wurde, hatte die bildliche Selbstdarstellung entscheidenden Einfluss auf die Etablierung dieser Disziplin. Die Bilder sind damit der Spiegel eines neu aufkeimenden Selbstbewusstseins.

17



Podcast »Im Museum« mit Stefanie Jovanovic-Kruspel zum Thema der »Forscher-Selfies«:

